



Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Vom guten Leben.

Eine sächsische Rudererfahrung

Ein Feature von Ulrike Bajohr

Produktion: Dlf 2017

Redaktion: Wolfgang Schiller

Sendung: Dienstag, 03.10.2017, 10.05-11:00 Uhr

Regie: Fabian von Freier

Sprecherin: die Autorin

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

(Wasserplätschern)

F: Ob wir heute überhaupt noch mal in Schwung kommen hier?

U: lacht

F: Beide Borde voraus... und los...

Rudern

F: Steuerbord nicht so tief eintauchen bitte. Der Schlag ist gut, schön langsam vorrollen, rechtzeitig aufdrehen und sofort Wasser fassen.

darauf:

Rudern zwei ein Boot,
 der eine kundig der Sterne,
 der andere kundig der Stürme,
 wird der eine
 führn durch die Sterne,
 wird der andere
 führn durch die Stürme,
 und am Ende ganz am Ende
 wird das Meer in der Erinnerung blau sein.

Rainer Kunze

U: Was sagt der Wetterbericht für heute?

F: Versteh hier nichts.

U: Ja, das ist das Problem beim Rudern, der Steuermann sitzt hinter einem und versteht einen nicht, dann muss man brüllen.

(Rudern)

Der Plan ist: Wir rudern auf der Elbe, dort, wo sie am schönsten ist. In Sachsen. Halten ab und zu an und fragen die Einheimischen ...nein, nicht danach, warum die Sachsen angeblich ein bisschen verrufen sind. In der Art werden die Leute hier gerne gefragt – und dann schreibt die Presse, sie seien ewig schlecht gelaunt. Kein Wunder. Wir wollen wissen, was für sie ein gutes Leben ist – und testen bei der Gelegenheit die Tauglichkeit unserer Idee vom guten Leben. Zu zweit in einem Boot. Die Schlagfrau stammt von hier. Der Steuermann kommt aus dem Ruhrpott.

U: Was sagt der Wetterbericht für heute?

F: Der Wetterbericht sagt, dass wir auf jeden Fall bis 12, 1 Uhr Sonnenschein haben, dann wird es bewölkt, im Laufe des Tages droht Starkregen und Hagel. Es ist also eine Unwetterwarnung ausgesprochen.

U: Was machen wir dann?

F: Ich hoffe, dass wir bis dahin in Pirna sind.

Ansage:

Vom guten Leben. Eine sächsische Rudererfahrung

Ein Feature von Ulrike Bajohr

(Rudern)

U: Wir sind niemals mittags in Pirna.

F: Ja, deshalb müssen wir auch schon bisschen Strecke machen.

U: Ich muss mein Stemmbrett festdrehen, ruderst Du mal weiter?

F:: Kilometerstein 6

U: Es ist Sonntagvormittag, und wir sind alleine auf der Elbe.

Unser erster Tag im Boot. Von der tschechischen Grenze - Deutschkilometer Null – bis Pirna, Kilometer 34,4.

F: Wie gefällt dir die denn die Landschaft hier, Ulrike

U: (Lacht.) Willst du mich zum Schwärmen animieren? Du hast doch vorhin schon gesagt, das ist eine der ...

F: ...eine der attraktivsten deutschen Landschaften...

U: Genau, das hast du gesagt.

F:... ist die Sächsische Schweiz.

U: Das empfindest du auch so?

F: Ja, das empfinde ich so.

Menschen unterwegs 1: Das gute Leben ist: ... zu Hause sein.

Collage 01/02

A: Ich habe mein Glück in Australien versucht, ich wollte auswandern...

Ein sportlicher Enddreißiger in einem Gasthaus.

Und der Mitarbeiter eines Kanu-Verleihs in Königstein.

B: Ich hab doch `n schönes Fleck `l Land hier, was will ich mehr. Ich muss nirgendwo groß hinfahren.

A: Ich hatte schon sämtlich Ziele abgehakt: Prüfungen, Führerschein, erste Liebe, und dann gab es nur noch das relativ große Zeitfenster mit relativ wenigen Veränderungen und das erschreckte mich.

B: Zur Entspannung mach ich immer, wenn ich mit meinem Hund unterwegs bin. Geh ich früh und abends meine Runde, da kann man abschalten

A: Seine Päckchen trägt man immer mit sich, deswegen bin ich wieder zurück.

B: Ich hab selbst hier noch nicht alles erforscht.

A: Für mich persönlich ist Dresden aufgrund der Geschichte, der Umgebung... die Sächsische Schweiz, wirklich ein sehr guter Ort zum Leben.

B: Wenn ich mal frei hab, mach ich los früh, mein Rucksäkel auf `m Rücken, das Würschtl für ´n Hund in der Tasche und da geht`s los.

A: Dresden ist so viel mehr als Pegida..

(Rudern)

U: Fritz, was ist das Schöne am Rudern?

F: Die gleichmäßige meditative ästhetische Bewegung...

U: Ästhetisch vor allem.

F: Das draußen Sein... das Dahinfließen.. die Harmonie im Boot...

U: (Lacht)

U: Wir sprechen vom Wanderrudern.

F: Natürlich... wir sprechen nicht vom Rennrudern...

U: An dieser Stelle muss gesagt werden, dass unser Boot dem Bonner Ruderverein von 1882 gehört, und wir gehören auch diesem Verein an. Unser Boot ist ein Zweier- in unserem Falle muss der Steuermann mit dem Fuß steuern... (redet weiter, darauf)

Pirna. Tagesziel erreicht – dem Unwetter entkommen. Besuch bei Sportfreunden. PRV. Pirnaer Ruderverein.

F: Ruder halt.

O-Ton Pirnaer Ruderverein

U: Euer Ruderverein ist älter als unserer, von 1872. Wieviel Jahre davon haben Sie denn miterlebt?

J: Seit 1965.

Johannes Zeibig, Vorsitzendes des PRV, und Olaf Martin, im Vorstand zuständig für die Gebäude

U: Wie lange sind Sie Mitglied?

O: Seit 1976.

U: Sie sehen aus, als hätten Sie Olympiameal errudert...

O: (Lacht) In dieser Liga haben wir nicht gerudert, in der zweiten Ebene sind wir immer noch aktiv. Wir sind Wettkampfruderer. ...wir sind ungefähr 300 Mitglieder und das Besondere daran: wir haben fast 100 Kinder, die bei uns trainieren...

U: Das Haus gehört dem Pirnaer Ruderverein?

J: Ja. das haben wir praktisch 1990 wiederbekommen und dementsprechend aufgebaut.

U: Ich meine...das ist ja ... ein Millionenobjekt...das habt ihr einfach so zurückbekommen?

Z: Naja....es gab schon...

O: Das Glück war, dass wir noch lebendige Mitglieder hatten aus der alten Zeit, die schon in den 20er Jahren Mitglied waren in dem Verein, als es den noch gab. Und die haben die Rückgabeansprüche geltend machen können, und dadurch haben wir das zurückbekommen...Zur NS-Zeit ist es weggegangen, danach ist es verstaatlicht worden.

U: Können wir mal reingucken?

O: Ja, wir zeigen euch unsere heiligen Hallen.

...Schlüssel

O: Wir haben 2002 zum Hochwasser viel eingebüßt – da haben wir aus Spenden heraus neues Material bekommen... und 2013 stand so hoch das Wasser...

Treppensteigen ... Übergang zu ...Trainingsraum

O: Und das ist natürlich im Winter immer genutzt... ich weiß nicht ob ihr das kennt, das machen wir nach Musik, ist ganz schön, weil alle Generationen sich das einstellen können und zusammen trainieren...

U: Das sind sogenannte Ergometer, Ruderergometer. Da fließt die Elbe an den Scheiben vorbei. Schön, und ihr habt auch viele

(Rudern)

U: Aber sagt mal, was ist denn das Schöne am Rudern.

O: Das Schöne am Rudern? Für mich: dass man in der Natur ist, an der Luft ist, und man kann es sehr lange machen, und es ist jedes Mal, obwohl wir immer denselben Strom auf- und ab fahren, jedes Mal anders.

F: Auch ein bisschen das Weltvergessene... ..der Flow

U: Die Endorphine.

Forts. OT 04

U: Können Sie sich ein Leben ohne Rudern vorstellen?

O: Wird sicher auch gehen- da such ich mir was anderes zum Ausgleich...

U: Was gehört für Sie zum schönen Leben?

J: Die Familie, der Beruf... und man muss schon sagen in gewissem Sinne, es macht schon Spaß, das zu erleben wie das wieder wächst, was wird. Pirna ist der Einstieg in die Sächsische Schweiz, wir haben eine schöne Altstadt, es macht Spaß in Pirna zu leben.

U. Warum gibt es dann soviel NPD im Stadtrat?

J: Haben wir kaum Einfluss drauf... aber das sind die Medien, sage ich immer wieder, die Medien, wenn ich die Zeitung aufschlage, da sind Sachen drin, ja Gott, das habe ich nicht gewusst.

U: D.h., wenn die Medien auf Missstände hinweisen, das macht die Leute unzufrieden?

J: Es wird immer sehr kritisch alles betrachtet, aber man soll doch auch mal alles perspektivisch betrachten, es wird was getan.

(Rudern)

F: Steuerbord voraus... und los! (jemand ruft: Ahoi)

U: Der Ruderer kann nicht winken, er braucht ja beide Hände zum Rudern...Heute haben wir Rückenwind..

F: Gegenwind haben wir heute. Rückenwind ist missverständlich..

U: Genau. Rückenwind ist Gegenwind...

(Rudern)

U: Das ist aber noch nicht die Müglitzmündung?

Tag 2. Wo die Müglitz in die Elbe mündet, liegt Heidenau. Heidenau? Ja... da war etwas.

(auf Ruderatmo : A 013 a (August 2015)... Volksverräterin... zeig dein hässliches Gesicht...)

F: Nee, bei welchem Kilometer ist das?

U: 39,2

F: Wo kommt der Fluss her, von der Backbord oder der Steuerbordseite

U: Backbord. ... die Müglitz.

F: Die Müglitz.

An der Müglitz empfängt uns eine Frau in weißer Hose... mit Steinen in der Hand. Halbedelsteinen. Sylvia Röder, Amtsleiterin für Schule und Familie im Heidenau

05 OTon Röder

Röder: Die Müglitz kommt ja aus dem Osterzgebirge, und in der Müglitz befinden sich Halbedelsteine, Amethyste und Achate, und man erkennt die nicht sofort, man erkennt nicht sofort ihre Schönheit. Und erst beim Aufschneiden der Steine sieht man, was da drin ist. Genauso wie unsere Stadt, da sieht ja ... auf den ersten Blick hieß es immer, Heidenau ist Heidegrau. Und wenn man mal drin wohnt und sich damit beschäftigt, ist es ein kleiner Schatz...

U: Was ist der Schatz von Heidenau?

Röder: unsere Familienfreundlichkeit. Man hat als Familie hier alles ganz nah...Einkaufszentren, Kinderspielplätze, Kindereinrichtungen, Schulen...

Wissen Sie, ich habe damals angefangen, 1997 hab ich dieses Amt übernommen, dann bin ich in die Schulen gegangen und alles war topsaniert, und die Menschen haben das nicht gesehen. Die haben nicht gesehen, was da schon für Millionen reingesteckt wurden. Da hab ich mich mit meinem damaligen stellv. Bürgermeister ... jetzt ist er Bürgermeister – zusammengesetzt und gefragt. Wie kann man das schaffen, dass die Menschen das auch wertschätzen? Also haben wir uns beworben als familienfreundliche Gemeinde, 2004, und haben den Wettbewerb auch gewonnen in Sachsen. Und haben dann gesagt, jetzt wollen wir damit nicht Schluss machen, sondern wollen weiterhin familienfreundliche Projekte ins Leben rufen. Ich denke, die Menschen können immer ihren Fokus auf das Negative legen, was noch nicht getan ist. oder man konzentriert sich auf das, was schon getan ist und macht was Schönes draus.

*U: Aber in so einer Gemeinde ist das sicher nicht so einfach... also hat Heidenau ...
... ach, ich meine, ich habe mir gestern Abend mal dieses Video angeguckt...*

Röder. Unsern Song? Unseren Heidenau-Song?

U: Nein, leider nicht den Heidenau-Song, sondern die Geschichte Merkel vor dem Baumarkt.

Röder: Ja.

U: Wie kommt man denn da wieder raus als Stadt, aus dieser... wenn man da drin steckt, in so `nem Ruf ...

Röder. Das ist eine Sequenz, die innerhalb von wenigen Stunden sich abgespielt hat... Aber was wir machen, seit Jahren, ist Familienfreundlichkeit leben. Wenn man richtig viel vorgearbeitet hat, dann kann man das nicht mit einer Sache kaputtmachen, nicht. Wenn man googelt findet man das, aber man findet auch den Heidenau-Song. Der Heidenau-Song ist zum Beispiel auch

A 13b Heidenaulied

Röder... der Song ist wirklich schön und zeigt auch ein Bild von Heidenau. Es ist wie im richtigen Leben. Es gibt Tiefen, es gibt Höhen, diese Aktion vorm Baumarkt war ein Tiefschlag, aber man darf sich davon nicht unterkriegen lassen, sondern muss weiter leben, die positiven Dinge ausleben, dann erreicht man auch die Menschen.

U: Aber was da so drunter steckt, das kann doch nur überdecken

Röder: Nein, man muss darüber reden. Davon sind wir weit entfernt, die Dinge wegzudrücken. Natürlich gibt es Diskussionen zu den Asylbewerbern. Die gibt's in ganz Deutschland, nicht nur in Heidenau, war nur da, wo sich `s richtig gezeigt hat. Das Thema ist da, da müssen die verantwortlichen Politiker sehr weise überlegen, wie man damit umgeht. Unser Bürgermeister hat dafür geworben, kleine Kinder und Frauen, die hier mit dem Bus angekommen sind, sind auch tatsächlich angekommen, nicht nur Männer, dann einfach nicht mit Steinen zu bewerfen... sondern eine Kultur erstmal des Willkommens. Und dann muss die Bundesrepublik – wir können das in Heidenau nicht ändern, das muss zentral entschieden werden, wie man mit dem Thema umgeht.

U: Sie haben Kinder?

Röder. 3 Kinder.

U: Welche Perspektiven haben junge Leute in Heidenau?

Röder: Da gibt's haben jedes Jahr eine Bildungsmesse, wo alle Firmen sich präsentieren. Wir haben nicht nur die Papierfabrik und die Malzfabrik, wir haben auch die Netz- und Seilwerke, wir haben ein Schiffsbauunternehmen, unterschiedlichste Unternehmen, da gibt es eine Menge Ausbildungsstellen. Wir als Stadt brauchen immer Erzieher, wir haben einen Bauhof eine Stelle für den Tiefbau. Und so findet jeder seinen Weg.

U: Wie hoch ist die Arbeitslosigkeit in Heidenau?

Röder: Also wir haben mehr Arbeitslose als in Dresden und Pirna. Aber wir haben so viel Zuzugstrend aus Dresden, dass wir es kaum schaffen, immer genügend Kita-Plätze zur Verfügung zu stellen.

U: Sie entwickeln sich zu einer Speckgürtelgemeinde für Dresden?

Röder: Ja, genau.

(Rudern)

F: (ruhige Atmo) Die Elbe hat so ein... wie soll ich sagen.. auch die Landschaft, was Menschliches, ist überschaubar... ist eine schöne Landschaft...

U: der Sachse würde sagen: gemütlich?

F: Gemütlich?... Menschengerecht.

06 OT -Gedicht Rosenlöcher

Die Elbe

Der Uferweg, die Böschung und die Steine. An schwarzer Mauer schwarze Industrie entleert sich schweigend in das schwarze Wasser. Doch mitziehn Wiesen, und der Berghang, einst Geleit und Halt, vor Schönheit fast verzitternd, rollt noch sein Grün über die roten Dächer, vorbei an einer Villa, weit geöffnet die Fenster, da Musik herüberweht und fernher, wo gebaut wird, Pinkö Panke, als gälte es, den Fluß zu dirigieren, daß er an seinen Rändern heller strudelnd über glitschige Steine aufwärts fließt und sich am Grund die Fladen leise regen, und rascher in der Mitte, nur hinunter, lautloses Kettenknirschen, Rohrgejohl.

Thomas Rosenlöcher 1990.

Was hab ich nur. Es geht, es geht doch alles. Selbst noch der tote Fluß fließt fort

07 O-Ton Rosenlöcher

U: Schön! Da ist so eine Hoffnung drin...

R: Komischerweise doch... Diese herrliche Landschaft umgeben von Zerstörung. Das ist mir immer so gegangen hier. Ich werde immer so als Idylliker bezeichnet, Kleindichter, naja, ich habe das Idyll auch zu beschreiben versucht als etwas, was man festhalten muss, aus Trotz, weil es ja immer wieder im Angriff, im Untergang ist, in Frage gestellt ist, bis heute.

U: 1990 – haben Sie damals geglaubt, dass man eines Tages in der Elbe wird wieder baden können?

R: Nee, ich habe mal geschrieben, wenn die mal wieder so ist wie bei mir als Kind, wo ich drin gebadet habe... dann hat sich für mich die Vereinigung gelohnt. Habe ich kühn gesagt, und eigentlich ist das wahr.

Mit dem Dichter Thoms Rosenlöcher an der Fähre von Kleinzschachwitz, dem südlichen Zipfel von Dresden. Gegenüber: Schloss Pillnitz.

08 OT Rosenlöcher

U: Sie haben ja das schöne Gedicht geschrieben, `83 ist das erschienen, glaube ich: „Ich sitze in meinem Garten in Kleinzschachwitz“, so geht's los... das ist die Sehnsucht nach der großen weiten Welt.

*R: Deswegen ist auch wichtig: Ich **lieg** im Garten bei K... weil er im Liegen seine Beine wachsen lässt...er spürt wie seine Beine wachsen. Eine Ur-Idee von mir: Die Sehnsucht, fortzuwollen und vielleicht auch bleiben zu können, denn am Ende liegt er ja immer noch da, wenn seine Beine schon am Brandenburger Tor sind.*

U: Inzwischen sind Sie ja in der Welt herumgekommen – haben Sie irgendwo das gute Leben gefunden?

R: Tja... das gute Leben. Es gibt schon Dinge, die man als gutes Leben bezeichnen könnte ... das ist eben gerade nicht das gute Leben, wo man auf dem Balkon sitzt und jetzt genießen wir es mal. Das gehört dazu. Faulsein ist `ne große Gabe, aber so kommt das gute Leben nicht. Es kommt nur durch Wachheit. Es muss jedem Tag etwas im Kopf passieren oder in anderer Weise in einem etwas passieren. Dann hat man ein gutes Leben, wenn das immer noch kommt.

U: Das Bewusstsein, dass man den Augenblick genießen kann, dass man jetzt etwas Gutes erlebt, dass man es genießen sollte, es verarbeiten sollte.. das ist das gute Leben?

(Rudern)

Ach, Ulrike es ist so herrlich, ich bin frei! Heute Abend trinken wir einen leckeren Wein von hier.

08f OT Rosenlöcher

R: Das ist sogar existenziell, dass man den Augenblick spürt, das ist ein Moment - aus dem Grund schreibe ich ja auch Gedichte, um so einen Moment zu packen....

U: Das Glück?

R: Ja, eine Intensität eher. Intensität ist etwas anderes, was ich aufheben kann, was ich mitnehmen kann, wenn es mir gelingt, im Wort zu beschreiben: Wenn ich`s erlebe, ist es ein tieferes Atmen. Das ist nicht das gute Leben, nicht das Glück, aber es hat damit zu tun.

U: Ich liege in meinem Garten in Kleinzschachwitz – wo ist der Garten, ist der noch da?

R: Es war ein kommunaler Garten. Die Kinder scherten sich nicht um Zäune, das war eine Riesenfläche. Ich wusste immer, wir wohnen in einem Millionärsgrundstück. Das war uns klar. Wenn der Westen mal kommt... Jetzt komme ich lieber hierher zu Besuch, dann ist es noch ein glücklicher Moment. Ich bin ja hier geboren und die Geräusche der Elbe, die anlegenden Fähren, die hab ich im Schlaf gehört.

U: Hier sind Sie geboren, hier?

R: Ja. das ist ja alles nicht weit. Das Haus meines Vaters war hier ziemlich am Ufer.

U: Es ist eine so bukolische Landschaft, dass man denkt, hier müssen doch nur glückliche Menschen leben...

R: Es ist bloß in letzter Zeit wie ein Bruch drin. Die Stadt ist richtig geteilt. Es ging schon damals los, als es hier um die Brücke ging, ich war natürlich ein Brückengegner, weil ich dachte, Dresden, wenn man baut, muss es was richtig Schönes sein – das haben die meisten schon nicht verstanden: eine Brücke müssen wir unbedingt haben, was will denn der.

A015/A015a (durchwehen lassen?)

U: Eine recht unspektakuläre Angelegenheit, die Waldschlösschen-Brücke, architektonisch.

F: Aber ich finde die ganz gelungen hier, sehr flach gebaut....sehr zurückhaltend

08ff OT Rosenlöcher

Nun sagen alle, so schlimm isses gar nicht, und das ist auch wahr.

So schlimm ist es nie. Aber ich hatte gedacht, Dresden ist so `ne Stadt da muss man was richtig Gutes machen, ich war eben so ein Patriot. Deswegen hab ich mich damals gewehrt und heute weiß ich: es ging vielmehr darum, inwieweit die Leute hier das Mitreden haben, um Bürgerlichkeit auch, wenn Projekte anliegen. Und das haben wir verloren. Und das merkt man jetzt ganz deutlich, jetzt gibt es keinen Protest mehr. Aber anderen, bösen Protest, der ganz Deutschland manchmal

entsetzt.. Das ist nicht mein Protest, ich bin vielleicht der Entsetzteste, dass es hier sowas gibt und kann es nicht erklären....

Man kann in einer schönen Gegend auch dünnelhaft werden. Also z.B. als uns damals das Welterbe aberkennt wurde, wegen der Brücke, da sagte die Bürgermeisterin: wir sind immer Welterbe, und damit hatte sie einen Nerv getroffen: Ja, wir sind immer Welterbe. Das nenne ich den Dresden-Dünkel. Was aber jetzt auftritt, sind so Ängste, die ich manchmal auch verstehe, z.B. das verstehe ich, dass wir an dieser Geschichte nicht aktiv beteiligt waren, der Westen hat `s gemacht. Man ist passiv geblieben. Nun hat man aber doch einiges: Siehe da, ist doch toll – wir sind ja in Europa doch wer, auch in Dresden. Jetzt kommt die Angst, auch das könnte wieder weggehen.

Auf die Gefahr hin, für hysterisch gehalten zu werden, ich bin schon alarmiert. Ich hatte jetzt in der Akademie hier Gespräche und merkte, wie allein ich war plötzlich. Wie abgeduckt wurde im Publikum, wie viele Pegida-Klatscher da schon saßen. Es war einer meiner schlimmsten Gänge in letzter Zeit gewesen, ich möchte das nicht jeden Tag haben. Das strengt sehr an. Wir haben ja gelernt: Wenn so was nur in Andeutungen widerkommt, musst du da sein, Junge. Und das habe ich auch gedacht.

(Rudern)

U: Jetzt bewegen wir uns direkt an der Brühlschen Terasse entlang... vor uns die Carolabrücke... jetzt passieren wir den sächsischen Landtag mit der Freitreppe davor, ...Ist das hier, wo immer Kino ist im Sommer?

F: Ja

U: Wenn man da sitzt und Kino schaut, hat man hinter der Leinwand die Brühlsche Terasse. Die Kunstakademie... dahinter die Frauenkirchenkuppel (*folg. unter Text, evtl. unter OT 09 weiterlaufen lassen*)

Menschen unterwegs 2: Das gute Leben an magischen Orten.

U: Mach doch mal ein Foto..

OT 09 Junger Mann

Bei der Semperoper – das ist die Augustusbrücke, oder? Wenn man da langläuft, gibt's `ne ganz bestimmte Aura.

Ein junger Geschäftsmann mit Hund, die historische Kulisse von Dresden im Blick.

Wenn man sich da ganz bewusst mal hinstellt und die Umgebung wahrnimmt, merkt man da ist eine besondere Aura, weil da nur glückliche urlaubende, verliebte

spazierende Menschen laufen. `ne Topstelle, um aufzunehmen, was Glück heißt, ohne etwas zu machen, nur da sein und den Moment genießen.

U: Wenn man nicht gerade Montagsabends vor der Semperoper steht.

Ja, die Meinungsfreiheit sollte schon gegeben sein und solche Leute wie Pegida sind `ne Minderheit, dann sollen die auch gehört werden. Man soll das Ganze nicht so verteufeln.

(Rudern)

U: Rudern ist `ne schöne Sportart, gut für den ganzen Körper.. Aber diese verdammt harten Rollsitze.

(Rudern, kürzbar, darauf:

Glocken der Friedenskirche

F: Ruder halt!

U: *(Gerumpel)*

Überblenden mit A 022b (Altkötzschenbroda), darauf

Der zweite Tag endet in Radebeul. Karl-May-Stadt. Stadt der Villen am Elbhang, der jungen Familien und der „Erhaltet-unsere-Streuobstwiesen“-Schilder. Im historischen Kern des Ortsteils Altkötzschenbroda: Cafe an Marken-Second-Hand an Weinausschank an Kastaniengarten. Bewacht von der Friedenskirche.

Wir sind zum Abendessen eingeladen. Zum Abendmahl?

OT 11 Pfarrersfamilie

Alle guten Gaben..... Amen. Guten Appetit!

U: Genauso habe ich mir das vorgestellt!

Er: Ist doch schön, wenn Vorurteile in Erfüllung gehen.

Sie: Wir erfüllen alle Klischees.

Heike und Björn Fischer, Pfarrerin und Pfarrer. Sie stammt aus der Gegend, er aus Frankfurt am Main. Drei Kinder. Freunde, Gäste an einem langen Tisch.

U: Das ist doch das gute Leben, das wir suchen.

Sie: Ist das das gute Leben?

Er. Ja, wissen, wo man zu Hause ist

Sie: Es für jemand anderen schön machen. Jemand haben, für den man es schön macht.

Er: Wir in Radebeul sind innerhalb von Sachsen in einer besonderen Situation, Es gibt ja ganz viele Gemeinden - nicht nur Kirchengemeinden, sondern auch Dörfer, Städte - die ausbluten, wo Geschäfte leer stehen, wo die Gemeindeverwaltung nicht mehr im Ort ist, der Bürgermeister ist weit weg und der Apotheker und der Lehrer und am Schluss auch noch der Pfarrer. Das ist ja hier nicht. Hier erleben wir einerseits das blühende Leben zwischen den Weinbergen und der Elbe, und diese florierende Gemeinde mit ihren 100en Ehrenamtlichen und den jungen Familien, die in den Familiengottesdiensten strömen, regelmäßig und noch Freunde mitbringen. Und andererseits nehmen wir zur Kenntnis, dass auch hier die Gemeinde schrumpft.

Sie: Also jetzt treten die ganzen 80er Jahrgänge aus gerade.

U: Warum?

Sie Naja, Lohnzettel aufm Tisch. Ist meine Vermutung. Also wir kennen einige, die über Jahre beobachtend am Rande stehen, und sagen –brauch ich`s, brauch ich nicht ... ach, wozu..

U: Wozu braucht man`s?

Sie: Die Antwort findet jeder für sich. Und für mich ist das eine Erfahrung, die ich überall in der Welt gemacht habe, in USA, in Israel, überall wo ich studiert habe, auch für längere Zeit, hatte ich einfach einen Ort, wo ich dazugehört hab. Weil ich eine Schwester im Glauben bin. Unkompliziert, selbstverständlich. Ich gehöre dazu. Das ist eine tolle Erfahrung.

U: Dieser Zusatz ist schon wichtig: Weil ich eine Schwester im Glauben bin. Denn einfach nur zu irgendetwas gehören zu wollen, das dürfte Ihnen ja nicht reichen.

Sie: Genau. Und dann ist mir in letzter Zeit immer wichtiger geworden: hier ist ja das Thema mit dem Kommunismus. Der ist hier immer latent vorhanden. Und dass der Glaube Opium fürs Volk ist, der verdreht dem Volk den Kopf. Das brauchen die Leute, um Angst zu bewältigen. Und ich finde immer wichtiger zu sagen, Kirche ist nicht, dass wir den Konfirmanden oder jemand anderem unseren Glauben einreden, sondern jeder macht seine eigene Gotteserfahrung. Das ist die Grundlage unseres Zusammenseins. Wir sind quasi Teil eines Stroms von Gotteserfahrungen.

U: Aber es ist schon wahr, dass man es auch braucht, um seine Ängste im Zaume zu halten.

Sie. Wir glauben an den Gott der uns befreit. Also ich habe jetzt zu Ostern ein junge Frau getauft, die unglaublich erfolgreich ist. Und sie erzählt mir in der Taufvorbereitung, wie sie von Ängsten geplagt ist. Und tatsächlich die Gottesbegegnung ihr hilft, damit besser zurechtzukommen. Aber nicht um die Ängste im Zaum zu halten, sondern es ist der Gott, der dich herausführt aus der Knechtschaft, aus dem bedrückt Werden von Nöten, von Ansprüchen. Ansprüchen, die das Leben, alles im Griff haben müssen, ich muss alles selber können und mich rechtfertigen vor allen Menschen... dieser Gott befreit dich daraus, indem er sagt, ich liebe dich so, wie du bist, ich nehme dich so an, ich bin dir gnädig, ich erbarme mich deiner. Und dadurch wird etwas gelöst. Und dieses Gelöstwerden, Erlöstwerden, Befreitwerden, das ist es eigentlich

U: Können Sie sich ein gutes Leben ohne Glauben vorstellen?

Er: Wenn ich jetzt sage nein, dann glauben die Hörer wahrscheinlich, dass ich meine, das soll sich niemand vorstellen können. Ich möchte meine Glauben nicht hergeben, um nichts in der Welt. Ich kann aber nur für mich sprechen.

(Rudern)

U: Kinder baden mit zwei großen Pferden in der Elbe...

Dritter Tag. Hinter Radebeul. Das Elbtal hat sich geweitet.

U: Ich bin wieder bereit.

F: Sollen wir wieder

U: Hast du keine Lust mehr auf Kommandos... aber wir haben ja Zeit

Menschen unterwegs 3: Das gute Leben ist ... eine Aufgabe zu haben

Collage 10/11

A: Weil mir das unheimlichen Spaßmacht, erstmal immer unter Menschen zu sein, zu helfen, das ist sowieso wichtig,

Frau W. verkauft in einem Welt-Laden

A: ich arbeite auch noch bei der Tafel drüben in der Kirche hier...

B: Das Haus hier wird... 1724... 300 Jahre alt,

Janos, Sachse aus Budapest, kämpft um das Barockschlösschen Übigau

B: das ist unser sächsisches Erbe von August der Starke.

A: Ich bin Rentner, irgendwas Vernünftiges sollte man ja tun.

B: Das war ein Verwaltungsgebäude vom Dampfkesselbau. Dampfkesselbau ist gestorben.

A: Es ist ja nun nicht wahnsinnig teuer. Es ist etwas teurer, weil es vernünftig bezahlt wird und es kann sich eigentlich jeder leisten. Fast jeder.

B: Haben wir unseren Verein gegründet und immer wieder versucht, was zu unternehmen, die Öffentlichkeit einzuschalten und wir haben ja auch Veranstaltungen organisiert, und wenn ich im Einlass gestanden bin, Reklame gemacht: Ihr müsst uns helfen, was soll mit dem Schloss werden, das fällt hier ein...wir brauchen Leute, wer am Hebel sitzt, erzählt das mal....

A: Wenn jeder seine Kraft wirklich nutzt, dann... es würde ganz anders aussehen.

B: Ich trag schon die Sache in meinem Herzen und das Schicksal von Übigau. Ich will mal sehen, dass das was wird.

(Rudern)

Am linken Ufer taucht Meißen auf, die Albrechtsburg. Rechts: Weinberge. Einer davon ist unser Ziel.

F: beide Borde voraus und los.... Ruder halt.

A 023 (*Aufstieg zu Lippe, unter Text*)

Wir klettern aus dem Boot, hügelan: Zum Weinbergs-Häuschen des Gutes Schloss Proschwitz. Hinter seinen Weißburgunderstöcken: Dr. Georg Prinz zur Lippe – neben ihm: seine Frau, um ihn herum: zwei Labradore. Vor ihm auf dem Tisch: Eine Flasche.

12 O-Ton Georg zur Lippe

(Gläserklingen)

U: Auf das gute Leben!

Frau L: Herzliche willkommen!

U: Sie sind ja eigentlich Franke, oder?

L: Wir leben hier als Familie in der 9. Generation in Sachsen, aber eben `45 war alles weg, meine Eltern sind durch verschiedene Zuchthäuser mit meinen älteren Geschwistern in Richtung Westen transportiert worden und ausgewiesen worden. Und insoweit bin ich in Franken aufgewachsen, hab dann letztlich in München lange gelebt. Aber ich bin jetzt hier 27 Jahre.

U: Sie haben sich das hier schwer erarbeitet, dieses Gut...

L: Das ist richtig, es war am Anfang die Angst da von vielen Menschen, dass sie gesagt haben, oje, der Prinz hat hier so viel besessen, der nimmt uns alles weg. Letztlich haben wir ja nix wiederbekommen, das ist dann geregelt worden über den Einigungsvertrag. Jeder Millimeter Boden ist gekauft, jedes Gebäude ist gekauft, es ist also nichts zurückgegeben worden. Das macht die Sache für einen Kleinunternehmer extrem schwierig.

U: Warum haben Sie `s dann gemacht - Ihr Vater hat es noch erlebt?

L: Mein Vater war... wir waren eine starke Unternehmerfamilie in Sachsen, wir haben nicht nur Land- und Forstwirtschaft gemacht, auch industrielle Bereiche. Und mein Vater war jemand, der diese Region sehr liebte. Mein Vater hat 90 mich in sein Arbeitszimmer genommen und hat gesagt, Mensch, Schorschi, ich fänd ´s phantastisch, wenn du mal 14 Tage durch den Osten fährst, guckst dir das mal an und überlegt, ob irgendwas Sinn macht, dass wir das zurückkaufen und auf die Beine stellen. Und dann war ich hier oben auf diesem Weinberg wo wir gerade sind. Und dann kam hier oben ein Trabi an, aus dem stieg ein Riesentyp aus und stellt sich vor als stellvertretender Chef der LPG Wilhelm Pieck, und mit diesem Mann habe ich sofort einen Draht gefunden. Und der sagte, pass auf, Landwirtschaft würd ich dich bitten, dass du die Pfoten raushältst. Wir wissen, dass ihr hier viel gehabt habt, aber über den Weinbau, da haben wir noch kein Nachfolgekonzept, wenn du Lust hast, fang an. Wir finden einen Weg, und dann habe ich aus der LPG heraus eine komplette Weinbaubrigade übernommen, und die LPG besaß kein Grund und Boden. Die besaß nur die Reben.

U: Wie viel Hektar haben Sie?

L: Wir haben im Augenblick im Ertrag ca. 83 ha, der Betrieb ist bisschen größer – wir wollen versuchen, hier langfristige Umtriebe zu machen, damit wir die Topqualität kriegen. Die Größe spielt keine große Rolle, es spielt die Philosophie eine Rolle, ob der Winzer Respekt vor seinem Boden hat, ob er sein Terroir wirklich schätzt. Ansonsten kann man Mainstream-Weine machen, was wir nicht wollen.

U: Im Grunde sind Sie abhängig davon, dass die Deutschen das gute Leben entdecken im Sinne von Genießen, von Essen und Genießen.

L: Nicht nur davon abhängig, dass sie das tun, ich bin davon abhängig, dass sie ein bisschen stolz sind auf ihre eigenen deutschen Produkte.

Wir haben ja in den letzten Jahren einen extremen Lohnanstieg gehabt, auch in diesem Betrieb hier. In keiner Relation zu den Lebenshaltungskosten, und wir konnten den nicht an die Kunden weitergeben. D.h. die Luft wird dünn im Weinbau in Deutschland, überall.

Kontinentalklima hier kann auch bedeuten, große Winterfröste, und dann ernten Sie im nächsten Jahr gar nichts. Um das banktechnisch abzusichern, brauchen Sie eine Frostversicherung, und die kostet für diesen Betrieb etwa 300 000 Euro im Jahr, Das ist eine Kostenkomponente, die im Westen kein Weingut hat, kein einziges.

U: Das interessiert ja aber den Weintrinker nicht...

L: Den Weintrinker interessiert nur Superqualität. Und deswegen müssen Sie in so einem Betrieb unglaublich an der Qualität arbeiten, dass sie die Menschen finden, die sagen, den Wein find ich superklasse, den will ich haben.

U: Warum soll sich der Mindestlohneempfänger eine Flasche Schloss Proschwitz leisten?

L: Jeder muss in sich hinein horchen, was tut mir gut, ja. Und dieses Genießen, das ist etwas, was man sich erlauben muss und was gelernt werden muss. Weil ich glaube, auch durch das Genießen würden viele Krankheiten verhindert, zumindest auf der psychischen Seite. Wenn ich nicht genieße, bin ich mir selber nichts wert.

Wir sollten noch mal einen kleinen Schluck nehmen.

U: Wir sollten noch mal einen kleinen Schluck nehmen (Gläserklirren, ab hier ausblenden)

Flugzeug –start

Auf einen Schlag liegt alles, was wir uns mühsam errudert haben, unter uns. Die Elbe, die Albrechtsburg, die Weinberge. Wacker-Chemie Nünchritz. Riesa. Henning Stein, Fluglehrer und Wassersportfreund, hat uns in je einen Ultraleichtflieger gesteckt.

Flugzeug Landung

14 OT Henning Stein

U: Wie kommt man auf die Idee Fliegen zu wollen? Klar, jeder will mal fliegen, über den Wolken ist die Freiheit grenzenlos und gerade in der DDR, ich nehme an, sie sind hier aufgewachsen...

S. Ja.

U: ... hat der Drang zum Fliegen noch eine besondere Bedeutung gehabt. Aber wie sind Sie dazu gekommen?

S: In der DDR durfte ich nicht fliegen, ich bin Brillenträger und damit war ich für die militärische Karriere ungeeignet, nach der Wende haben wir erstmal unseren Lebensunterhalt verdienen müssen. Meine Frau und ich haben uns selbstständig gemacht, haben einen Schwertransportbegleitdienst gegründet, haben Schwertransporte begleitet, viele Jahre lang. Dann haben wir gesagt, jetzt wollen wir aufhören damit. Und dann haben wir uns überlegt, was machen wir jetzt.

U: Und dann bauen wir uns mal eben ein Flugzeug.

S: (Lachen) Genauso.

U: Ich ahne, dass Fliegen so etwas ist wie guten Wein trinken. Es kann sich jeder leisten, der Prioritäten setzt? Der sagt, ich verzichte auf vieles andere... dafür gehe ich fliegen.

S: Ja. Wir haben sehr viel gearbeitet, ganz enorm viel, andere sind in Urlaub gefahren, wir sind aufs Begleitfahrzeug gestiegen, ich habe in der Werkstatt gestanden über Tage und wenig geschlafen, und wir sind innovative, fleißige Menschen, und dadurch, denke ich kommt das zustande.

U: Das macht sie glücklich.

S: Ja.

U: Ich habe jetzt aber mehr an ihre Kunden gedacht. Das sind keine Millionäre, die müssen diese Prioritäten setzen. Ich mach das, und etwas anders nicht.

S: Die Menschen, die zu uns kommen, die teilen diese Leidenschaft.

U: Ist der Flugplatz ein Wirtschaftsfaktor für Riesa?

S: Es könnte einer sein, wenn man sich mehr drum kümmern würde. Der Platz war vor Jahren sehr erfolgreich, sehr bekannt, wir hatten eine florierende Gaststätte, wir hatten Flugplatzfeste...und Treffen und... das ist leider systematisch ruiniert worden.

U: Warum?

S: Ach, irgendjemand hat`s nicht gefallen.

U: Mehr die Linken oder mehr die Rechten?

S: In dem Falle ist es eine CDU-Regierung in Riesa.

U: Dass ich gefragt habe, mehr die Linken oder mehr die Rechten, das zielte dahin, dass ich mir vorstellen kann, dass es Umweltschützer gibt, die sich mit Ihnen anlegen wollen...

S: Ja, die haben wir leider. Eigentlich müssten sie sich damit auseinandersetzen. Die Flugzeuge sind extrem leise. Diese Ultraleichtflugzeuge unterliegen restriktiven Lärmbestimmungen. Die sind auch relativ langsam, Vögel können problemlos ausweichen, wir stellen keine Gefahr für die Umwelt dar.

U: Und der Treibstoff?

S: Das ist dasselbe, was sie im Auto fahren, kein verbleites Flugbenzin. Das sind moderne Motoren, sie sind sparsam, braucht pro Stunde 10 bis 12 Liter. Klar, ein PKW ist sparsamer, Sie fliegen aber auch mit 140 kmh oben direkt. Sie brauchen

keine Ampel, keine Straße... Luftfahrt ist Vertrauen. Sie setzen sich rein und Sie vertrauen auf das System...

U: Ich vertraue ja auch auf meinen Steuermann.

S: So ist es.

A 025a (Fußgängerzone Riesa)

Der Flugplatz liegt am Stadtrand von Riesa. Die Schlagfrau ist hier geboren. Damals: Dutzende Schloten am Horizont, Großindustrie, die Elbe stank. Inzwischen gibt es noch ein Zehntel der Arbeitsplätze und der Fluss ist fast so klar wie der Himmel.

Collage 13/14

U: Lebt es sich gut in Riesa?

R 1: Bis jetzt ja.

Menschen unterwegs 4: Männer in der Fußgängerzone - das gute Leben? Ja, aber....

R3: Nu, de Ausländer.

U: Wo sind die denn, ich seh die nicht...

R3: Da müssen Sie mal abends kommen, wenn es dunkel wird, da kann man kaum noch langloofen hier in Riesa.

U: Wieviel haben Sie denn hier?

R3: Das weeiß ich nicht, allerhand.

R 1: Die kommen alles hierher und wollen bis in ihre Rente hier wohnen und abzocken.

R 2: Wenn ich dran denk, welche Gelder die schlucken, was man damit alles hätte machen können.

R 1: Ja, damit müssen wir uns abfinden.

U: Ich nehme an, Sie sind Rentner? Was haben Sie früher gemacht?

R 2: Ganz früher habe ich im Stahlwerk gearbeitet. Wie die meisten hier aus Riesa. Bis ich dann in Rente ging. Musste.

R 1: Ich war Maler und Tapezierer . Da war ich gerade mal 58, als ich gehen musste.

R 3: Es kommt doch kaum een Tag vor, wo `s keene Schwarte gibt.

U: Wer schlägt sich dann mit wem?

R3: Ich bin nicht dabei. Gott sei Dank

U: Aber ihr Kollege hier weiß mehr...

R3 Geh`n se, geh`n se bitte...

U: Ich bin Lügenpresse, nicht?

R3: Gehen`se bitte.

(Rudern)

U: Findest du, dass Rudern eine demokratische Sportart ist?

F: Was meinst du damit? Eine, die alle unternehmen können?

U: Zum Beispiel.

F: Klar kann das jeder.

U: Aber wir beide hier ... du bist der Steuermann, aber ich geb den Schl...

F: Ach so, du meinst von der Funktion her...nee, ist es nicht.

U: Aber ich geb doch den Schlag vor!

F: Ja, aber ich sage dir, ob du losfahren sollst... in welche Richtung wir fahren... .

U: Macht dir das Spaß zu kommandieren?

F: Mitunter ja.

U: Mich kommandieren oder überhaupt...

Tag 4. Unterwegs nach Torgau. Die Elbe streift rechts einen Zipfel Brandenburg. ...Weit und breit kein Mensch.

F: Kein langes Rumdiskutieren, klare Führungsstruktur...

U: Also basisdemokratisch ist rudern jedenfalls nicht...

F. Nee, dann würd es auch nicht funktionieren...

U. Oh, ein Storch! Wir nähern uns Brandenburg...

Menschen unterwegs 5: Das gute Leben ist... gesund zu sein.

A: Gutes Leben für mich? Dass ich gegen meinen Krebs ankämpfe. Bin krebskrank. Diagnose Unheilbar

Ein Sportfreund in Mühlberg/ Brandenburg.

Und eine Radfahrerin an einer Imbissbude am sächsischen Ufer.

B: Ich finde es richtig gut, dass ich Fahrrad fahren kann. Weil ich eben Hirntumor hatte, 2015, den zweiten Hirntumor.

A Was soll ich denn? Soll ich den Kopf in `n Sand stecken? Geh normal arbeiten, voll, 40 Stunden, und kämpfe nebenbei mit meinen Krebs. Und den will ich beherrschen und nicht der mich.

B: Aber dass es mich so hart trifft, find ich einfach ungerecht. Eigentlich wollte ich mich danach umbringen. Ich hatte die Strahlentherapie und die Chemo, und während der Chemo... ich war völlig am Boden.

A: Man sieht das Leben anders, wenn man fünf große Chemotherapien hinter sich hat,, das volle Programm..

B: Also ich hab mein Ding durchgezogen. Und mein Mann...Es geht mir jetzt viel besser, seit ich mich von meinem Mann getrennt habe. Das war ein richtig schöner, richtig toller Schritt.

A: Man lebt bewusster. Man versucht das zu machen, was man früher oberflächlich gemacht hat, intensiver.

Stadtatmo Torgau

Torgau: Stadt der Renaissance und der Reformation. Hier ist Sachsen zu Ende.

OT 15a Dr. Uwe Niedersen

N: Ich bin dankbar, dankbar, dass ich gesund geblieben bin, noch alle Tassen im Schrank habe und nachdenken kann über Dinge, die mir hier nahestehen und ich eigentlich ein gutes Leben sehe in der Tätigkeit...

Dr. Uwe Niedersen, Akademiker in Rente, kundig in allem, was die Stadt betrifft. Kopf gleich zweier Vereine, die Torgau mit der Welt verbinden sollen. Der eine, eher kulturell ausgerichtet – und der andere hat mit dem Denkmal in Blickweite zu tun: Hier reichten sich Soldaten der roten Armee und US-Army am 25. April 1945 die Hand...und nach der Wende die Veteranen.

OT 15b Dr. Uwe Niedersen

N: Wird doch einer der russischen Begegnungssoldaten auf mich zukommen und mir einen Vorschlag machen. Nicht nur einer, es war tatsächlich der, der dem Amerikaner, Bill Robertsen, damals die Hand reichte, namens Alexander

Silvaschako. Inzwischen gestorben, wohnte in Weißrussland, und der sagte, Dr. Niedersen, wir begegnen uns hier in Freundschaft, bei Musik, bei Kultur ...und sagen Sie mal, können sich nicht auch Unternehmer mal begegnen...Und wie es so ist in Deutschland, muss man eine Struktur dazu haben, und das war der zweite Verein, der heißt Ost-West-Verein zur Förderung internationaler Wirtschaftskontakte. Gerade unsere sächsische Unternehmerschaft ist uns sehr dankbar, dass wir das 2mal im Jahr durchführen.

U: Torgau ist berühmt für die Begegnung an der Elbe, das Schloss Hartenfels und für die Reformationsfeierlichkeiten - von Wirtschaft hört man hier nicht viel?

N: Ja, leider viel zu wenig - größere Betrieben sind: ein Betrieb, welcher Flachglas herstellt, ein französisches Unternehmen, dann ist hier Avansis, solare Module mit chinesischem Kapital... dann traditionell Villeroy und Boch, dann hatten wir hier Papierverarbeitung... Wir haben ein hervorragendes Handwerk, viele haben sich vergrößert. Das kommt daher, weil Torgau ab 1800 die sächsische Elb- und Landesfestung geworden war und die Preußen nach dem Wiener Kongress haben Torgau übernommen und eine Garnison entstand, die benötigt immer Handwerker. Und das ist, wie wir sind.

Wir waren vorher Sachsen, wie in Dresden die Sachsen, und dann wurden wir preußisch. Keiner wollte preußisch hier sein, aber mit der Zeit versöhnten sich die Leute. Wie versöhnt man sich - wenn man Arbeit hat...

U: Kann man das als eine Lebenswahrheit formulieren: Wenn man Arbeit hat, ist man bereit sich zu versöhnen, mit jeglichen Verhältnissen?

N: Ich würde das für ganz Dtl eigentlich sehen. Manchmal verstehe ich nicht, wie wir reagieren, wie das in den alten Bl das aufgenommen wird.

U: Was meinen Sie konkret?

N: Ich meine ...konkret, wenn es hier... Diejenigen, die die Wende getan haben... mit der Wende haben sie ja gelernt, den Mund auf zumachen und Dinge zu sagen, die einem nicht gefallen, das ist ein Charakteristikum hier in Osttd geblieben so, und wenn Sie jetzt auch noch einen Background haben, der ökonomisch nicht so stark ist entsteht in den Alt- BL dieses „Leute, uns geht es gut, wir haben Arbeit, und warum sollen wir jetzt zu kritisch werden.“

U: Also - die Ostdeutschen sind kritischer, weil sie einmal gelernt haben, in der Wendezeit – und wenn sie jetzt immer noch den Mund aufmachen, dann ist das aus dieser Tradition entstanden?

N: Wenn sie Erfolg haben, dann sagen sie: Was geklappt hat, kannst du wieder machen. Kein Mensch will hier zurück in die DDR-Zeit. Aber die Vorkommnisse, die hier laufen...dass sich ein Bundeswehroffizier als Syrer ausgeben kann, kein Wort der arabischen Sprache beherrscht - das sind schon Zustände, da ernten Sie hier im

Osten Kopfschütteln. Da können wir besser organisieren. Und die Medien berichten Sachen, die sie nicht real wiederfinden...

U: Lügenpresse?

N: Lügenpresse ist ein völlig überzogenes Wort. Soviel an guten, echten Informationen hatten wir in der DDR nie. Nie. Weil wir eben gut informiert werden, können wir auch Reinhören in die letzten Winkel.

U: Wieviel Einwohner hat Torgau verloren in der Nachwendzeit?

N: 5000 bis 6000, bedauerlicherweise junge Familien, die hier keine Arbeit mehr fanden. In dem Augenblick, wo jemand eine Arbeitsstelle hat, ein Auskommen hat, dann ist das für ihn ein gutes Leben.

(Rudern)

Kilometer 144. Das war`s. Noch eine Runde ausrudern.

Was macht das gute Leben aus? Die Heimat. Familie. Arbeit. Gott. Gesundheit. Arbeit. Verantwortung. Kultur. Genuss. Arbeit. Sport.

Was hatten wir denn gedacht. Klingt das in Sachsen anders als anderswo?

Ja, sagt die Schlagfrau. Der Steuermann ist sich da nicht sicher.

U: Kennst du das Gedicht jetzt eigentlich?

F: Nein...

U: Rudern zwei, der eine kundig der Sterne, der andere kundig der Stürme. Führt der eine durch die Sterne,

F: Hier haben wir gestern gesessen.

U: .. führt der andere durch die Stürme... und am Ende, ganz am Ende wird das Meer in der Erinnerung blau sein.

16 Punk in Torgau

Das Schöne am Leben ist für mich mein Hund, den ich aber durch Streitigkeiten verloren habe...

Ein Punk aus Torgau

U: Können Sie sich nicht `n neuen anschaffen?

Das ist kein Ersatz für ihn. Er war einmalig. Ich will auch keinen neuen anschaffen.
Die Erinnerung bleibt, und das ist gut.

Absage

Vom guten Leben. Eine sächsische Rudererfahrung

Sie hörten ein Feature von Ulrike Bajohr, der Schlagfrau, unter tätiger Mitwirkung von Fritz Bindzius, dem Steuermann

Ton und Technik: Hendrik Manook, Roman Weingart und Daniel Dietmann

Regie: Fabian von Freier

Redaktion: Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2017.